

Einleitung.

Nur geringe Reste der keltischen Nationalität, die einst einen großen Teil des Westens von Europa, Frankreich, die Britischen Inseln, Süddeutschland, die Alpengebiete und Oberitalien ihr Eigen nannte, sind heute noch im Besitze ihrer nationalen Sprache: in der Bretagne, in Irland, in Wales, auf der Insel Man und in den schottischen Hochlanden werden noch Dialekte der ehemaligen Muttersprache geredet, aber von Jahr zu Jahr mehr zurückgedrängt, in der Bretagne durch die französische, in den übrigen Gebieten durch die englische Sprache¹.

Schweben also die verschiedenen Zweige der keltischen Sprache in der dringenden Gefahr, in absehbarer Zeit aus der Reihe der lebenden Sprachen zu verschwinden, so hängt diese Entwicklung ganz wesentlich zusammen mit dem tragischen Geschick der Kelten, überall von anderen Völkern aufgesogen und ihrer nationalen Sonderexistenz beraubt zu werden. In einem Zeitraum von bald zwei Jahrtausenden hat sich dieser Prozeß vollzogen in den von Kelten besetzten Ländern des europäischen Kontinents, in England, in Südschottland, in Irland. Am längsten unter allen keltischen Stämmen haben eine, wenn nicht rechtliche, so doch faktische Selbstständigkeit behauptet die Bewohner der schottischen Hochlande, die Gälén. Es verdient wohl, zu den merkwürdigen Thatsachen der europäischen Geschichte gerechnet zu werden, daß dieses wenige hunderttausend Köpfe zählende Völkchen, von dem ein englischer Schriftsteller² schon 1848 mit einiger Übertreibung prophezeite, wenn die Austreibungen im nächsten Vierteljahrhundert so fortgingen, wie im verflossenen, so werde man keinen Gälén mehr auf seiner heimischen Erde finden, — daß

¹ „In Europa beträgt nach ungefähren Berechnungen die jetzige Gesamtzahl der keltisch Redenden ungefähr drei und eine halbe Million.“ Windisch, Artikel „Keltische Sprachen“, in der Encyklopädie von Ersch und Gruber, II. Sektion, Bd. XXXV (1880), S. 132—180, p. 180.

² Robert Somers, Letters from the Highlands, London 1848, p. 12.